

Kriegswirtschaftliche Blätter

Herausgeber: Reichsbank, Nachrichtenbüro für die Kriegsanleihen.
Erscheinend in zwangloser Folge. — Nachdruck erwünscht, wenn nichts anderes vermerkt ist.

An die Herren Obmänner!

Wie wir bereits in unserem Rundschreiben 18/IX vom 21. d. M. mitgeteilt haben, soll am Sonntag, den 3. November d. J., ein Volkszeichnungstag für die 9. Kriegsanleihe veranstaltet werden. Wie gelegentlich der früheren Zeichnungssonntage sind auch diesmal die Zeichnungs- und Vermittlungsstellen veranlaßt worden, ihre Geschäftsräume zur Entgegennahme von Zeichnungen außerhalb des Gottesdienstes offen zu halten. Wir bitten indes die Herren Obmänner, sich auch ihrerseits zwecks Durchführung dieser Maßnahme mit den Vermittlungsstellen in Verbindung zu setzen. Wie weit es sich empfehlen wird, besondere Veranstaltungen zu treffen, Versammlungen stattfinden zu lassen, in der Art früherer Kundgebungen usw., müssen wir bei der gegenwärtigen Lage der Beurteilung und Entscheidung unserer Herren Obmänner überlassen. Zweckmäßig wäre jedenfalls die Verteilung des den Werbeorganisationen bereits zugegangenen Bilderflugblattes „Die neuen Männer“. An dem Volkszeichnungstage wäre auch ein Hinweis auf die große Bedeutung eines den früheren Anleihen gleichkommenden Ergebnisses der 9. Kriegsanleihe von der Kanzel herab besonders erwünscht. Ebenso würden zweifellos gemeinsame zur Zeichnung mahnende Aufrufe von hervorragenden Vertretern aller politischen und wirtschaftlichen Richtungen und Gruppen ihren Eindruck auf die Bevölkerung nicht verfehlen. Den Zeitungen wird im übrigen von hier aus eine auf den Volkszeichnungstag hinweisende Anzeige rechtzeitig zugehen.

Im Hinblick auf die Kürze der Zeit bitten wir die Herren Obmänner, alle erforderlich werdenden Schritte unverzüglich zu treffen, damit der Volkszeichnungstag zu seinem Teile zu einem auten Erfolge der Anleihe beitrage.

Reichsbank,

Nachrichtenbüro für die Kriegsanleihen.

Bekanntmachung.

Die Frist für die Annahme der Zeichnungen auf die 9. Kriegsanleihe ist um 14 Tage, d. h. bis einschließlich den 6. November, verlängert worden.

Berlin, im Oktober 1918.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.

An die Herren Obmänner!

Die politischen Vorgänge haben es notwendig gemacht, der Werbearbeit eine veränderte Richtung zu geben. Die Zeitungen sind bereits von uns direkt mit neuem Werbematerial versorgt worden. Durch die Zurückziehung der alten Texte ist vielfach die

Meinung entstanden, daß die Werbearbeit eingestellt werden soll. Dies entspricht weder den Tatsachen noch den Absichten der maßgebenden Stellen, vielmehr soll die Werbung mit allen Kräften fortgesetzt werden. Zu diesem Zweck wird die Zeichnungsfrist um 14 Tage verlängert werden. Der endgültige Schlußtermin wird baldigst öffentlich bekannt gegeben.

Die Hauptaufgabe der Werbetätigkeit wird zunächst darin bestehen, die umherschwirrenden Gerüchte über die Sicherheit der Kriegsanleihen zu bekämpfen. Den Herren Obmännern ist bereits der Bericht über die Erklärung des Herrn Staatssekretärs des Reichsschatzants und der Parteiführer des Reichstags über „die Sicherheit der Kriegsanleihen“ zugegangen. Es folgt ein Flugblatt, das die Bilder der neuen Regierungsmänner zeigt, und zugleich Kundgebungen derselben zur Kriegsanleihe enthält, die dazu beitragen werden, dem Zweifel über die Sicherheit der Kriegsanleihen und ihres Zinsendienstes entgegenzuwirken. Die gewünschte Anzahl von Abdrucken dieses Flugblattes, das eine möglichst weite Verbreitung finden soll, bitten wir telegraphisch unter Stichwort „Bilderflugblatt“ bei unserem Nachrichtenbüro für die Kriegsanleihen anzufordern.

Aus den zahlreichen uns zugegangenen Zuschriften ersehen wir, daß sich diesmal politische Erörterungen, die bisher absichtlich und mit gutem Erfolge bei der Werbearbeit ausgeschaltet worden sind, nicht vermeiden lassen. Dabei wird es schwer sein, bei den täglich wechselnden politischen Ereignissen immer den rechten Weg zu finden. Wir vertrauen jedoch darauf, daß es dem Takt und der Geschicklichkeit unserer Obmänner und Vertrauensmänner gelingen wird, die politischen Tagesereignisse den Zwecken der Werbetätigkeit nutzbar zu machen. Jedenfalls muß bei der Werbung immer wieder darauf hingewiesen werden, daß ein großer Erfolg der Kriegsanleihen unter allen Umständen notwendig ist, ob nun der Krieg weitergeht, oder ob die Friedensunterhandlungen zu greifbaren Erfolgen führen. Ein großer Erfolg der Kriegsanleihe wird im Innern des Landes das Vertrauen befestigen, nach außen hin unser Ansehen erhöhen, und die Hoffnungen der Feinde auf einen finanziellen Zusammenbruch Deutschlands widerlegen, dem Reich die Mittel zur Fortführung des Kampfes, falls es notwendig werden sollte, gewähren, und für den Fall, daß es zum Frieden kommt, die Überführung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse auf den Friedensfuß erleichtern.

Eine Fülle vortrefflichen, den jetzigen Verhältnissen angepaßten Werbematerials enthält ein in der vorigen Woche gehaltener Vortrag des Staatsministers Dr. Helfferich, der den Obmännern gesondert zugeht und in beliebiger Anzahl von dem Nachrichtenbüro bezogen werden kann.

Wir richten die dringende Bitte an die Herren Obmänner, darauf hinzuwirken, daß in dieser schwersten Zeit des deutschen Volkes jeder innere Streit zurückgestellt wird und daß alle Werber, welcher politischen Richtung sie auch angehören mögen, das Vertrauen zu der Regierung und ihren Maßnahmen bei allen Volks-

genossen zu wecken und zu stärken bestrebt sind. Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß die neue Regierung bei allen ihren Maßnahmen in vollem Einverständnis nicht nur mit der Volksvertretung, sondern auch mit der Obersten Heeresleitung handelt. Das gesamte deutsche Volk kann und muß heute hinter der Regierung stehen und einmütig alle Kräfte zu gemeinsamer Anstrengung zusammenfassen. Nur dadurch, daß wir den Gegnern einen geeinten, entschlossenen Willen entgegenstellen, werden wir erreichen, daß der Friede, den wir anstreben, der jetzigen schweren Verhältnisse ungeachtet den Daseinsbedingungen des deutschen Volkes gerecht wird.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein.

v. Grimm.

Unsere Staatsmänner über die Kriegsanleihe.

Reichskanzler Prinz Max von Baden:

Die neunte Kriegsanleihe muß den ungebrochenen Selbst-erhaltungswillen des deutschen Volkes zum Ausdruck bringen.

Reichsfinanzsekretär Graf Roederer:

Ob Krieg, ob Frieden, die Zeichnung der Kriegsanleihe bleibt in jedem Falle das wichtigste Gebot der Stunde.

Staatssekretär des Auswärtigen Dr. Solf:

Es ist mir unverständlich, daß manche glauben, durch den Wechsel der Regierung oder in der Reichstagsvertretung könnte die Sicherheit der Kriegsanleihe nur im geringsten gefährdet sein.

Staatssekretär des Innern Dr. Trimborn (Zentr.):

Die erste Pflicht des Reiches wird es stets sein, für die Zinsen der Kriegsanleihe zu sorgen.

Staatssekretär des Reichsarbeitsamts Gust. Bauer (Soz.):

Es komme wie es wolle, die Kriegsanleihe ist gesichert, dafür wird Reichstag und Regierung sorgen.

Kriegsminister Scheuch:

Wer nicht Kriegsanleihe zeichnet, handelt falsch, denn die Kriegsanleihe wird immer mindestens so gut sein wie bares Geld.

Staatssekretär des Reichs-Marineamts Ritter von Mann:

Vertrauen zur Kriegsanleihe ist Vertrauen zum Vaterland.

Staatssekretär Philipp Scheidemann (Soz.):

Seid pflichtbewußt! Helft unserem Lande! Gedenket der Soldaten und ihrer Familien! Wer Geld hat, der zeichne! Es ist kein Opfer, sein Geld mündelsicher zu fünf Prozent anzulegen.

Staatssekretär Dr. Gröber (Zentr.):

Keine Regierung, kein Reichstag wird es jemals wagen dürfen, die Sicherheit der Kriegsanleihe anzutasten.

Staatssekretär Matthias Erzberger (Zentr.):

Je mehr Kriegsanleihe, desto näher der Friede.

Handelsminister Otto Hirschfeld (Fortshr. Vp.):

Deutschland wird niemals eine Regierung haben, die nicht einmütig hinter der Kriegsanleihe steht.

Die Parteiführer des Reichstages haben erklärt:

„Für Reichstag und Reichsregierung wird es stets die erste Pflicht sein, den Zinsendienst der Kriegsanleihen mit allen Mitteln sicherzustellen und die Zeichner bei allen steuerlichen und sonstigen Maßnahmen nach Möglichkeit zu begünstigen.“

Für die Durchführung dieses Bestrebens bürgt schon die Tatsache, daß unsere Anleihen Volksanleihen sind und zum großen Teil im Besitz von Millionen wenig begüterter Volksgenossen.“

Kriegsanleihe zeichnen?

„Kriegsanleihe zeichnen“, diese zwei Worte leuchten uns jetzt auf Plakaten, in Zeitungen und überall entgegen. Von allen werden sie gesehen, von vielen beachtet, von anderen bespöttelt. Die diese Worte sehen, lassen sie in ihren Gedankenkreis nicht hinein. Wie eine flüchtige Erscheinung fliegt das Wortbild an ihnen vorüber. Anders bei denen, die sie beachten und die sie bespötteln. Beide beschäftigen sich mit dem Sinne der Worte, mit ihrer Bedeutung für die gegenwärtige Weltlage. In den Zeiten schwerer nationaler und wirtschaftlicher Bedrängnis, wie wir sie jetzt durchleben, klingen die Worte wie eine Mahnung, erscheinen sie uns als ein Heilmittel gegen die schleichende Krankheit, die viele Deutsche befallen hat, der Kleinmüt.

Kriegsanleihe zeichnen! Dann weicht das Fieber! Nehmt nur die Arznei, sie ist nicht bitter.

Die diese Ermahnung beachten, wissen es, sie zweifeln nicht an der Sicherheit der Wirkung und an der Güte des Mittels. Sie gehen hin und tun ihre Pflicht!

Die Spötter aber sind die Zweifler!

Was tue ich mit der Kriegsanleihe? Wenn wir den Krieg verlieren, ist sie doch nicht mehr wert als Papier! Hört man sie sagen! Ich behalte mein Geld im Schrank, in der Truhe, im Strumpf! Dann kann ich mir wenigstens Nahrungsmittel und Kleidung kaufen.

Es gibt kaum etwas Unverständlicheres!

Für die Kriegsanleihe haftet das große, in seiner Wirtschaftskraft starke Deutsche Reich mit seinem und seiner Bürger Vermögen und Erzeugungskraft. Glaubt Ihr denn, Euer Geld auf der Bank oder Sparkasse, Euer Hypotheken- und Grundbesitz, Eure sonstigen Staats- und Industriepapiere, Eure Versicherungen und geschäftlichen Unternehmungen geben Euch die größere Sicherheit des Besizes, wenn, wie Ihr anzunehmen scheint, das Reich in Trümmern geht?

Setzt doch in den Zeitungen, die großen Gesellschaften legen ihr Geld in Kriegsanleihe an. Würden sie es tun, wenn es keine sichere Anleihe wäre? Ihr hangt um Euer Geld, laßt Euch von Leuten betören, die Eure Angst und Unerfahrenheit ausnützen, Euch Eure Kriegsanleihe für ein geringes Sündengeld abkaufen, bloß, um Euch, wie sie vorgeben, einen Teil des Geldes zu retten.

Seht Ihr denn nicht, daß sie Euch betrügen, daß sie hinlaufen und Eure Kriegsanleihestücke mit gutem Gewinn zum Börsenkurs wieder verkaufen an Leute, die damit ihre Kriegsteuern zum Nennwert bezahlen und sich ins Häuschen lachen über Eure Torheit?

Wie oft hört man sonst vernünftige Leute sagen: Ich habe schon so viel gezeichnet, ich zeichne nichts mehr!

Gerade darum müßt Ihr zeichnen! Schützt und stärkt Eure bereits dem Vaterlande geliehenen Gelder durch Zeichnung neuer Kriegsanleihe. Je mehr Ihr dem Vaterlande in seiner Not beisteht, desto eher wendet Ihr diese Not!

Was ist das Vaterland überhaupt? Höre ich viele fragen; ich kann auch ohne das Vaterland leben, mir ist es gleich, ob ich deutsch oder was anderes bin. Das ist eine starke, schmerzvolle Selbsttäuschung, die sich bitter rächt. Habt Ihr die Worte vergessen, die Bebel in jener denkwürdigen Reichstagsführung sprach: „Wenn das Vaterland von Feinden angegriffen wird, so ist es das Gebot der Selbsterhaltung, daß auch wir es bis zum letzten Mann verteidigen!“

Drum schließt die Reihen, draußen im Felde und drinnen in der Heimat.

Jetzt heißt es: Kopf hoch und

Kriegsanleihe zeichnen!

Leutnant d. R. Führ.

Das Hamstern von Banknoten.

Vor Vertretern der Presse sprach heute der Vizepräsident der Reichsbank Exzellenz v. Glasenapp, über den in den letzten Monaten in die Erscheinung getretenen außergewöhnlichen Bedarf an Zahlungsmitteln, den der Redner auf die veränderte militärische und politische Lage zurückführte. Bis zu welchem Grade der Bedarf an Zahlungsmitteln in letzter Zeit gewachsen ist, geht daraus hervor, daß in den Monaten Juli bis September 4 Milliarden neuer Banknoten und Darlehnskassenscheine in den Verkehr gesetzt werden mußten. Selbst in der Zeit geschäftlicher Panik, wie sie sich nach Ausbruch des Krieges im Jahre 1914 äußerte, war der Bedarf an Zahlungsmitteln wesentlich geringer. Im dritten Vierteljahr 1914 wurden 2,22 Milliarden neue Zahlungsmittel in den Verkehr gebracht, in der gleichen Periode 1915 453 Millionen, 1916 818 Millionen und 1917 2,4 Milliarden.

Demgegenüber war ein Rückfluß, der sich sonst nach dem Quartalswechsel stärker einzustellen pflegt, in diesem Jahre nicht zu finden, während im Jahre 1914 nach Schluß des 3. Quartals 458 Millionen, im Jahre 1915 462 Millionen und für die darauffolgenden Jahre noch je 268 Millionen und 57 Millionen Mark in die Bank zurückfloßen. Es mußte im Gegenteil in den ersten Wochen des laufenden Vierteljahres ein weiterer Betrag von 1½ Milliarden neuer Zahlungsmittel zur Verfügung gestellt werden. Dabei konnte hiermit noch nicht der volle Bedarf befriedigt werden. Die Reichsbank ist mit allen Kräften bemüht, diesen Mischständen abzuwehren und die Reichsdruckerei ist von ihr zur Anspannung der äußersten Tätigkeit veranlaßt worden. Die Leistungsfähigkeit der letzteren wird aber dadurch herabgedrückt, daß die Arbeiterzahl eine ungenügende ist und sie wird ferner besonders gegenwärtig dadurch verringert, daß eine große Anzahl Personen erkrankt ist. Es besteht aber die Hoffnung, daß schon in 8—10 Tagen eine wesentliche bessere Versorgung mit Zahlungsmitteln ermöglicht werden wird, da die Reichsbank bemüht ist, bei den militärischen Stellen die Freigabe einer Anzahl von Arbeitern zu bewirken.

Der Hauptgrund der hervorgetretenen Übelstände liegt in dem unvernünftigen Banknotenhamstern des Publikums. Nicht bloß der Arbeiter ist gegenwärtig bestraft, den Teil seines Verdienstes, den er für die Beschaffung von Lebensmitteln und sonstigen dringenden Bedürfnissen nicht braucht, in Banknoten festzulegen, anstatt ihn auf die Sparkasse oder zu den Genossenschaftsbanken zu tragen, sondern auch viele Gewerbetreibende und Kleinkapitalisten, ja sogar Großkapitalisten ziehen ihre Bankguthaben zurück und legen sich das bare Geld zu Hause hin. Das ist natürlicherweise das volkswirtschaftlich Schädlichste, was getan werden kann. Es ist aber auch höchst unklug von Seiten der Besitzer von Bank- oder Sparkassenguthaben, diese zurückzuziehen und sich das bare Geld im Hause aufzubewahren, weil sie auf diese Weise dem Diebstahl ihres Vermögens in erheblichem Maße ausgesetzt sind, während sie bei den Banken und Sparkassen ihr Geld in vollster Sicherheit hinterlegen können. Als Warnung für dieses törichte, vaterlandschädigende und volkswirtschaftsfeindliche Banknotenhamstern kann der Fall eines Schlächtermeisters dienen, der dieser Tage 60 000 Mark in Banknoten von seiner Bank abgehoben hat und dem dieser große Betrag am nächsten Tage gestohlen wurde.

Ein Wort zur Kriegsankleihe.

Das „Berliner Tageblatt“ schreibt:

Kürzlich hat der Reichsbankpräsident Dr. Havenstein in der Zentralauskunftung der Reichsbank mitgeteilt, daß die Zeichnungen auf die neunte Kriegsankleihe in sehr befriedigendem Umfange einkämen. Die von uns bereits vor Beginn der Zeichnungsfrist ausgesprochene Erwartung, daß das deutsche Volk trotz der Ungunst der gegenwärtigen politischen Lage sich der Pflicht, dem Vaterlande das zur Fortführung und Beendigung des Krieges erforderliche Geld zur Verfügung zu stellen, nicht entziehen werde,

hat sich also bisher bewahrheitet. Auf der anderen Seite hat sich gezeigt, daß diejenigen, die der Ansicht waren, daß eine andere Art der Kapitalanlage, besonders der Erwerb von Dividendenpapieren, vorteilhafter sei, in ihren Hoffnungen und Berechnungen schwer getäuscht worden sind. Die in der letzten Zeit an der Berliner Börse eingetretenen Kursrückgänge haben die Dividendenpapiere stark entwertet und nicht nur den Gewinn, der früher aus den Papieren durch solche spekulativen Geschäfte gemacht wurde, aufgezehrt, sondern darüber hinaus zum Teil noch erhebliche Verluste für solche Effekteninvestoren zur Folge gehabt. Diese Erfahrung sollte für alle diejenigen, die über flüssiges Kapital verfügen, eine ernste Lehre sein. Die Sicherheit der industriellen Wertpapiere ist an die Existenz und das Gedeihen des Reiches gebunden, die aber nur dann gewährleistet sind, wenn die nötigen Geldmittel zur Verfügung gestellt werden, um den Verteidigungskrieg zu Ende zu führen und unsere Gegner zu einem annehmbaren Frieden geneigt zu machen. Gerade durch die Effektenverkäufe der letzten Woche sind erhebliche Mittel frei geworden. Sie können und sollen dazu verwendet werden, um das Zeichnungsergebnis der neunten Kriegsankleihe zu steigern.

Kriegsankleihe-Zeichnungen durch Vermittelung der Sparkassen.

(Munderlaß der Minister des Innern und der Finanzen vom 10. Oktober 1918.)

Die Stadt Berlin hat ihren Beamten und Lohnbediensteten mit Hilfe der städtischen Sparkassen in zweckmäßiger Weise die Möglichkeit zur Zeichnung von Kriegsankleihe auf Abzahlung eröffnet. Nach den Zeichnungsbedingungen würde z. B. ein fest angestellter Beamter, der Kriegsankleihe zeichnet, für je 100 Mark des Zeichnungsbetrages, vierteljährlich nur 3 v. H. dieses Betrages, d. h. für je 100 Mark 3 Mark vierteljährlich vom Gehalt sich abziehen lassen müssen, um zuzüglich 5 v. H. Zinsen und Zinseszinsen seiner eingezahlten Beträge in rund sieben Jahren in den Besitz der gezeichneten Kriegsankleihe zu gelangen. Bei anderen Personen ist eine Frist von höchstens drei Jahren (monatlich 3 bis 4 v. H. der Zeichnungssumme) vorgesehen. Die einzelnen Raten müssen auf Beträge von vollen Mark lauten. Kann der Zeichner die Abzahlungen nicht durchführen, oder stirbt er vorher und seine Erben wollen nicht weiter abzahlen, so werden die gesamten eingezahlten Beträge mit 5 Prozent Zinsen zurückgezahlt. Größere Abzahlungen sind jederzeit zulässig.

Die Sparkasse findet ihre Deckung, indem sie in der Höhe der gezeichneten Beträge ihrerseits Kriegsankleihe zeichnet und von dieser 5 Prozent Zinsen zieht. Ein Gewinn wird also für die Sparkasse nicht erzielt; die Einrichtung dient nur zur Förderung der Kriegsankleihezeichnung unter den Beamten und Lohnangestellten. Voraussetzung der Durchführung ist, daß die Raten vom Gehalt, Ruhegehalt oder Lohn abgezogen und von der betreffenden Dienst- oder Arbeitsstelle an die Sparkasse abgeführt werden.

Dieselbe Einrichtung ist behördlicherseits auch den Sparkassen anderer Städte empfohlen worden.

Wir wollen genehmigen, daß von Beamten, Ruhegehaltsempfängern und ständigen Arbeitern, die von dieser Einrichtung Gebrauch machen und die neunte Kriegsankleihe zeichnen wollen, die Raten vom Gehalt, Ruhegehalt oder Lohn abgezogen und von der zahlenden Kasse im Giro- oder Postschewege an die Sparkasse der Stadt Berlin, an diejenigen Sparkassen der Provinz abgeführt werden, die eine der Berliner ähnliche Einrichtung geschaffen haben.

Den in Betracht kommenden Kassen würde ein Verzeichnis der Zeichner mit Angabe der vierteljährlich oder monatlich einzubehaltenden und an die beteiligten Sparkassen abzuführenden Beträge zuzufertigen sein.

Entrichtung der Kriegsabgaben.

Der Reichskanzler gibt amtlich bekannt: Der Grundkurs — berechnet für einen Zinslauf vom 1. Oktober 1918 ab —, zu dem die mit mindestens 110 Mark für 100 Mark Nennwert auslosbaren 4½prozentigen Schatzanweisungen der neunten Kriegsanleihe des Deutschen Reiches bei der Entrichtung der nach dem Gesetz über eine außerordentliche Kriegsabgabe für das Rechnungsjahr 1918 geschuldeten Abgabe an Zahlungsstatt anzunehmen sind, wird ebenso wie der Grundkurs, zu dem nach § 35 der Ausführungsbestimmungen zu dem genannten Gesetz die 4½prozentigen Schatzanweisungen der 6., 7. und 8. Kriegsanleihe bei der Entrichtung von Kriegsabgabe 1918 anzunehmen sind, auf 100 Mark für 100 Mark Nennwert festgesetzt. Bei der Entrichtung der nach dem Kriegsteuergesetz von 1916 noch geschuldeten Kriegsabgabe ist der auf die Zeit vom 1. Juli 1917 bis zum Beginn des Zinslaufes der mit übergebenen Zinscheine entfallende Zinsbetrag und bei der Entrichtung der nach dem Gesetz über eine außerordentliche Kriegsabgabe für das Rechnungsjahr 1918 geschuldeten Abgabe der auf die Zeit vom 1. Oktober 1918 bis zum Beginn des Zinslaufes der mit übergebenen Zinscheine entfallende Zinsbetrag abzugiehen. Es sind deshalb a) die fünfprozentigen Schuldverschreibungen und Schuldverschreibungen der neunten Kriegsanleihe mit Zinslauf vom 1. April 1919 ab bei der Entrichtung von Kriegsabgabe 1916 zum Annahmewerte von 91,25 Mark, bei der Entrichtung von Kriegsabgabe 1918 zum Annahmewerte von 97,50 Mark, b) die 4½prozentigen Schatzanweisungen der neunten Kriegsanleihe mit Zinslauf vom 1. Januar 1919 ab bei der Entrichtung von Kriegsabgabe 1918 zum Annahmewerte von 98,87½ Mark für je 100 Mark Nennwert an Zahlungsstatt anzunehmen. Eine Annahme von 4½prozentigen Schatzanweisungen auf Kriegsabgabe 1916 findet nicht statt. Die vom Reichsbankdirektorium ausgestellten Zwischenscheine sind zu demselben Annahmewert anzunehmen wie die Anleihestücke selbst.

Nimm Dir ein Postscheckkonto!

(Fortsetzung.)

Auch die umfangreiche Arbeit des Zuliebens der Briefe mit den Konto-Auszügen, deren Zahl bei großen Scheckämtern zwischen 25 000 und 30 000 täglich schwankt, wird nicht mit der Hand erledigt, weil auch das wieder viel Zeit und Arbeitskräfte kosten würde, sondern durch besondere Briefschreibmaschinen besorgt, die die Briefe gleichzeitig mit abstempern. Wollte man die dazu erforderlichen Briefumschläge mit der Aufschrift bedruckt und nach der Kontonummer geordnet vorrätig halten, so wären dazu große Umschlag-Zachwerke notwendig, die über eine Million Umschläge fassen müßten.

Dabei bedürfte es fortgesetzt noch besonderer Arbeitskräfte, um die Briefaufschriften bei eingetretenen Änderungen auf dem laufenden zu halten, sowie dafür zu sorgen, daß für jeden Scheckkunden auch immer der nötige Vorrat an Umschlägen vorhanden ist. Bis vor einigen Jahren wurde nach diesem Verfahren bei den Scheckämtern auch noch gearbeitet. Dann gelang es, eine Maschine ausfindig zu machen, welche die Scheckämter der Mühe enthebt und die ganze Arbeit zugleich sehr verbilligt. Eine Prägemaschine verfährt glatte Metallblätter, die in sie hineingelegt werden, mit einer Prägeschrist, die die Briefaufschrift des Scheckkunden wiedergibt. Ändert sich später etwas, so läßt sich das Blatt an der zu ändernden Stelle wieder glätten und mit neuer Schrift versehen. Mit Hilfe der geprägten Briefaufschreibplatten, die nunmehr als Druckplatten dienen, werden in einer zweiten Maschine die für jeden Tag gerade erforderlichen Umschläge bedruckt. Die Schrist, die die Aufschreibmaschine liefert, erfüllt zugleich die Bedingung, welche die Postbehörde an alle Briefaufschriften überhaupt stellen muß: sie ist leicht

lesbar. Denn Briefe mit schwer lesbarer Aufschrift halten das Verteilgeschäft der Postanstalten auf und müssen es sich deshalb gefallen lassen, daß sie während der Postbeförderung Verzögerung erfahren.

Man sollte meinen, daß mit der Absendung der Kontoauszüge an die Scheckkunden und der Zahlungsanweisungen an die Postanstalten die verarbeiteten Zahlarten und Schecks nunmehr zum übrigen gelegt würden. Denn schon sind weitere große Mengen von ihnen zum Scheckamt unterwegs, deren Bearbeitung den nächsten Tag wieder voll ausfüllt. Eine gewissenhafte deutsche Rechnungsprüfung läßt sich jedoch durch solchen neuen Ansturm nicht aus der Ruhe bringen. Denn noch fehlt die Gewißheit, daß jede Zahlart mit dem Betrage, mit dem sie beim Scheckamt zu Buche steht, auch bei der Postanstalt, bei der sie eingezahlt wurde, so eingetragen worden ist, und daß jede Zahlungsanweisung, die das Postscheckamt über einen Scheck ausfertigt hat, mit demselben Betrage dem Empfänger durch dessen Bestellpostamt ausgezahlt wurde. Darüber findet jetzt im Scheckamt eine mit Rechenmaschinen ausgeführte Prüfung statt, bei der alle Unregelmäßigkeiten, die in dem Milliarden-Zahlungs- und Buchungsgeschäft etwa unterlaufen sind, an das Licht der Sonnen kommen. Erst nach Beendigung dieser Prüfungsarbeiten haben sich die erledigten Zahlarten und Zahlungsanweisungen die Anwartschaft auf einen wohlverdienten Ruhestand erworben, den sie fortan in den Lagerräumen des Scheckamts verleben dürfen.

Alles in allem sehen wir bei unseren Postscheckämtern die verschiedenartigsten mechanischen Einrichtungen und Betriebe von früh bis spät in Tätigkeit, um den Geschäftsgang ohne Rücksicht auf den Umfang des Verkehrs in geordneten Bahnen zu erhalten und, soweit es möglich ist, zu vereinfachen, zu beschleunigen und wirtschaftlich billig zu gestalten. Die mannigfachen Benutzungsmöglichkeiten, die der deutsche Postscheckdienst den Benutzern gewährt, werden fortgesetzt weiter vervollkommen und ausgebaut, worin auch der Krieg keinen Stillstand hervorzurufen vermocht hat. Für 72 Milliarden Mark Banknoten hat der Postscheckverkehr 1917 im Reichspostgebiet durch reine bargeldlose Umsätze entbehrlich gemacht. Daneben sind durch ihn noch 700 Millionen Mark für andere volkswirtschaftliche Zwecke aufgebracht worden. Das alles mit einem Kostenaufwande, der aus den aufkommenen Postscheckgebühren voll bestritten wurde, die ihrerseits wieder so niedrig sind, daß sie eine Umwälzung der bisherigen Gebührensätze für das Zahlungsübermittlungsgeschäft bedeuten. An dem verebten Zahlungsverkehr, wie ihn der Postscheckdienst danach unbestritten darstellt, nehmen innerhalb der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung selbst alle Verkehrsanstalten, die nach ihrem Geschäftsumfang irgend dafür geeignet sind, als Kunden teil. Im Verkehr mit den zahlreichen Lieferanten, die die Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung als größte Verkehrsbehörde des Reiches unterhält, macht sie es zur Bedingung, daß auch die Lieferanten über ein Postscheckkonto verfügen. Indem die Postverwaltung schließlich in Wort und Schrift, auch durch Verteilung von Flugblättern in großer Zahl an Geschäfte und Haushaltungsvorstände, sowie mit Hilfe der Presse — deren eigenes Vorgehen auf diesem Gebiete noch ganz besondere Anerkennung verdient — neue Scheckkunden zu gewinnen sucht, hat sie ihrerseits zur Pflege und Ausbreitung des Postscheckverkehrs bisher getan, was für sie in der Möglichkeit stand. Daß die von ihr getroffenen Einrichtungen als vorbildlich gelten dürfen, ist das Urteil derer, die den deutschen Postscheckverkehr kennen, wenn sie auch der Postverwaltung selbst nicht angehören. Die eindringliche Sprache des Krieges hat unserem Verständnis schon zahlreiche Vorgänge des wirtschaftlichen Lebens, für die bis dahin viele Deutsche nur wenig Sinn besaßen, nahe gerückt und dem Volke sowie seinen staatlichen und Privatanstalten und Gebilden die Augen geöffnet. Auch gegenüber dem Postscheckverkehr, seiner Bedeutung und Wichtigkeit für die Wirtschaft des einzelnen wie des ganzen Volkes, ist neuerdings diese Erkenntnis in wachsendem Umfange in die Erscheinung getreten.

(Schluß folgt.)